



MENSCH BLEIBEN IN DER POLITIK

Zwischen Bühne
und Besonnenheit

Clemens Sedmak

Clemens Sedmak

MENSCH BLEIBEN IN DER POLITIK

Zwischen Bühne und Besonnenheit

Unter Mitarbeit von Elisabeth Buchner
und Mario Wintersteiger

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR · 2016

Herausgeber: ifz. internationales forschungszentrum für soziale und ethische fragen,
Mönchsberg 2 A, 5020 Salzburg

Die Manuskripterstellung erfolgte mit freundlicher Unterstützung des Fördervereins
»Freunde des IFZ e.V. München«

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2016 by Böhlau Verlag Ges.m.b.H & Co. KG, Wien Köln Weimar
Wiesingerstraße 1, A-1010 Wien, www.boehlau-verlag.com

Umschlagabbildung: Andrei Simonenko/Shutterstock.com

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig.

Korrektur: Patricia Simon, Langerwehe
Umschlaggestaltung: hawemannundmosch, Berlin
Satz: Michael Rauscher, Wien
Druck und Bindung: Finidr, Cesky Tesin
Gedruckt auf chlor- und säurefrei gebleichtem Papier
Printed in the EU

ISBN 978-3-205-20304-9 | eISBN 978-3-205-20453-4

Inhalt

Vorwort	7
»Menschen für andere«. Eine Einleitung	9
»Typen wie ich«	11
»Gutes Leben« im Alltag	15
Eignung und Neigung. Politisch-musikalische Menschen . . .	19
Politik als Orgelspiel	21
Herausforderungen	23
Eignungsfaktoren	29
»Ich bin in der Maschinerie«. Über Macht und Verantwortung .	41
Macht und Wege zur Macht	42
Versuchungen	50
Politische Verantwortung	52
»Dicke Haut« und »Blase«, Schleichende Veränderungen . . .	57
Dicke Haut	57
Die »Blase der Selbsttäuschung«	59
Politik und die Hölle der Selbsttäuschung	65
Erdung	70
Klare Positionen. Über Glaubwürdigkeit	77
Der Begriff der Glaubwürdigkeit	79
Der Erfolg von »Menschen ohne Eigenschaften«	83
Die heikle Frage nach der Ehrlichkeit	86
Ein Beispiel: Politik für Armutsbetroffene	89
Kameras, Scheinwerfer und Mikrofone.	
Zur Macht der Medien	95
Politik und Medien	96

Inhalt

Konsequenzen des Mediendrucks	99
Medienhygiene und »bad news is good news«	103
»Privat« und »öffentlich«. Politik mit Haut und Haaren	105
In der Öffentlichkeit	106
Rückzugsorte und geschützte Zeiten	113
Familie und Freundschaften	115
Informelle Kontakte und Sozialkapital	119
Eine besondere Moral in der Politik?	125
Höhere moralische Standards?	128
Gewissenhafte Politik	135
Kompromisse	138
Politische Klugheit und Menschenfreundlichkeit	143
Tiefe Politik	148
Urteilen und Entscheiden	152
»Der gute Alltag«	154
Anmerkungen	165

Vorwort

Das vorliegende Buch ist auf der Basis von 15 ausführlichen und in die Tiefe gehenden Interviews entstanden, die Elisabeth Buchner durchgeführt hat. Die Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner waren Politikerinnen und Politiker aus unterschiedlichen Ebenen und Parteien, die den politischen Alltag, teils als Spitzenpolitikerinnen und -politiker, über Jahre kennengelernt und erlebt haben. Diese Erfahrungen bilden den Kern dieses Buches. Wir bedanken uns herzlich bei den Damen und Herren für ihre Großzügigkeit, Zeit und Einsichten zu schenken. Vielen Dank – auch an Elisabeth!

Aufgrund dieser Gespräche ist das Buch kein Rufen aus dem Elfenbeinturm, von dem aus gute Ratschläge verteilt werden; es will möglichst praxisnah über eine Ethik des politischen Alltags nachdenken. Dabei werden Einsichten aus den Interviews – kursiv in alternativer Schrift hervorgehoben – in den Text integriert. Es handelt sich also bei diesen Textteilen um Zitate, die freilich so gestaltet wurden, dass sie nicht zugeordnet werden können. Das haben wir unseren Gesprächspartnerinnen und -partnern versprochen. Das »Was« des Gesagten soll ja aber auch interessanter sein als das »Wer«.

Neben den Interviews wurde einschlägige Literatur konsultiert; in diesem Zusammenhang ist Mario Wintersteiger für fundierte Recherchearbeit zu danken.

Die Frage nach dem Menschsein in der Politik geht der Intuition nach, dass Menschen mit klaren Anliegen und oftmals mit Idealismus in die Politik kommen und sich der Herausforderung stellen, diese Anliegen weiterzuverfolgen und mit den Füßen am Boden zu bleiben. In einem Gespräch hieß es dazu:

Mensch sein, Mensch bleiben in der Politik. Das klingt so danach, ohne dass ich Ihnen das jetzt unterstelle, aber das klingt so danach,

als ob Sie ein bestimmtes Menschenbild hätten. Aber es gibt halt Gfraster, innerhalb und außerhalb der Politik, es gibt Leute, denen ich aus dem Weg gehe. Natürlich gibt es die in der Politik auch.

»Gfraster«, das sind Menschen, die sich nicht so verhalten, wie moralisch erwünscht wäre; »Sünder« würde der fromme Mensch sagen. Tatsächlich steht hinter einer »Ethik des Menschbleibens« das Menschenbild einer Person, die sich als Mensch unter Menschen weiß und persönlichen Status nicht mit Amt und Position verwechselt. Vielleicht lohnt es sich anzufügen, dass die angesprochenen »Gfraster« kaum für Interviews für dieses Buch oder dessen Lektüre geeignet sind; so richten sich diese Gedanken und Einsichten in bewährter Weise an »Menschen guten Willens«.

Ich möchte mich herzlich bei Magistra Elisabeth Buchner, Dr. Mario Wintersteiger und den Dialogpartnerinnen und -partnern bedanken; außerdem gilt mein Dank Dr. Ursula Huber und den anderen VIPs im Böhlau Verlag, die das Buchprojekt freundlich aufgenommen und begleitet haben.

Salzburg, im Frühjahr 2016

»Menschen für andere«

Eine Einleitung

Politik wird von Menschen gemacht und kann so gestaltet werden, »as if people mattered«. Auch hinter Institutionen und Systemen stehen Menschen, die in vielen Schritten und durch viele einzelne mitunter sehr kleine Entscheidungen die Struktur dieser Einrichtungen geschaffen haben. Wenn vom »Menschbleiben in der Politik« die Rede ist, so ist einmal die Erinnerung gemeint, dass es sich bei Politikgestaltenden um Menschen mit allen Facetten des Menschseins handelt; das ist gewissermaßen der beschreibende, deskriptive Aspekt. Es ist schlichtweg der Fall, dass Politik von Menschen gemacht wird: *Jeder Mensch hat Stärken und Schwächen, das ist einfach so und wir haben nicht jeden Tag eine 100-Prozent-Leistung. Wir sind ja nicht Perfektionisten und wir sind keine Automaten, nein, Gott sei Dank nicht! Manchmal tun Politiker so, wie wenn sie jeden Tag super drauf wären. Alles perfekt im Griff hätten, auf alles eine Antwort haben, gar nicht mehr nachdenken müssen, sondern automatisiert alles wissen, wie es auf der Welt richtig funktionieren müsste. Ich meine, das ist ja eine völlige, völlige, völlige Überforderung. Völlig. Kann ja keiner, der noch ein kritisches Selbstbildnis hat, damit Schritt halten.*

Politik wird von unvollkommenen und fehlbaren Personen gestaltet. Das macht Politik menschlich, mit allen Vorteilen und allen Nachteilen. *Jeder Mensch hat irgendwann mal Fehler gemacht, das lässt sich auch gar nicht vermeiden, wenn man Entscheidungen treffen muss ... da müsste man allwissend sein, wenn man vorher schon immer weiß, wie etwas nachher ausgeht. Aber Politiker werden ja mehr oder weniger hingerichtet für so etwas. Also, wenn einer mutwillig und nicht sorgfältig gehandelt hat, dann wird er zu Recht zur*

Verantwortung gezogen. Aber heute leben wir in einer Zeit, wo Politiker sich kaum mehr was zu entscheiden trauen, weil sie immer damit rechnen müssen, sie werden dann durch Sonne und Mond gejagt von irgendwelchen Medien, und das ist natürlich auch kein idealer Zustand. Hier kann der Hinweis auf das Menschsein in der Politik helfen, an die Unvollkommenheit der handelnden Personen zu erinnern.

Damit sind wir bei einem zweiten Aspekt des Menschseins in der Politik, einem normativen Aspekt. Menschsein in der Politik ist auch eine ethische Aufgabe, etwa im Sinne des Anliegens, darauf Rücksicht zu nehmen, dass wir es mit Menschen zu tun haben, die manchmal weniger belastbar und mitunter sehr belastet sind, die Schicksalsschläge zu bewältigen haben. *Vielleicht das Thema »Mensch« in der Politik durchaus auch öfter direkt ansprechen. Es schwingt zwar in der Arbeit mit, aber es wird nicht so oft angesprochen. Nachzufragen, »Wie geht es dir?«, und zu realisieren, wenn der eine vielleicht einen schlechten Tag hat oder krank ist, Rücksicht nehmen, was Termine betrifft, was Stressphasen betrifft. Menschsein in der Politik kann auch der Auftrag sein, das gemeinsame und geteilte Menschsein über Parteigrenzen und andere Differenzen hinweg zu sehen und zu leben. Es geht sicher auch menschlich zu ... es gibt immer in der Politik untereinander auch quer über die Parteien Menschen, die man absolut schätzt, die auch ähnliche oder gleiche Überlegungen haben wie man selber. Es ist schön, wenn ein paar sogenannte Gleichgesinnte miteinander arbeiten können, ... da kommt wirklich etwas heraus. Von normativer Bedeutung ist es auch, sich in der Politik nicht als etwas »Besseres« und »Bedeutsameres« als andere Menschen anzusehen. Als der französische Staatspräsident Nicolas Sarkozy nach seiner Wahlniederlage verkündet hatte, wieder »Franzose unter den Franzosen zu werden«, hatte diese Bemerkung aus guten Gründen für Irritation gesorgt – auch ein Staatspräsident, selbst wenn er »Präsident für das Volk« ist, bleibt*

Mensch unter Menschen, in diesem Fall also Franzose unter Franzosen. Theologisch Interessierten mag das Augustinuswort: »Mit euch bin ich Christ, für euch bin ich Bischof« (Predigt 17,2) in den Sinn kommen, ein Wort, dem der Satz folgt: »Ich will nicht in den Himmel kommen ohne euch.« Man könnte das vielleicht so übersetzen: »Mit euch bleibe ich Mensch, für euch bekleide ich ein Amt.« Mit dem Zusatz: »Ich will das gute Leben nicht auf eure Kosten suchen.«

Der langjährige Generalobere der Jesuiten, Pedro Arrupe, hatte in einem Vortrag in Valencia vor Alumni und Alumnae von Jesuitenschulen am 31. Juli 1973 als Ziel von Bildungseinrichtungen der Jesuiten benannt, »Menschen für andere« zu formen, »men and women for others«; also Menschen, die für die Sorgen und Hoffnungen anderer Menschen offen sind und sich für die Anliegen anderer Menschen einsetzen. Das kann man auch so lesen, dass diese Schulen politische Menschen hervorbringen sollten. Politikerinnen und Politiker, die »Menschen unter Menschen« sind und bleiben wollen, werden diesem Gedanken etwas abgewinnen können.

Diesem Anliegen – nicht als ferne und hehre Idee, sondern als alltagspraktische Orientierung – geht dieses Buch nach.

»Typen wie ich«

Politik wird von Menschen gemacht, »Menschen wie du und ich«. In einem bemerkenswerten Roman mit dem ebenso bemerkenswerten Titel *Eure Väter, wo sind sie? Und die Propheten, leben sie ewig?* lässt Dave Eggers einen psychisch verstörten Mann, der einen ehemaligen Kongressabgeordneten entführt hat, im Gespräch mit dem Politiker sagen: »Kein Schwein hat für irgendetwas einen Plan. Das ist wohl das Niederschmetternde, das, was uns alle verrückt macht. Jeder glaubt, da sitzen sehr schlaue Leute am Ruder,

geben Geld aus, stellen Konzepte für unsere Schulen auf, unsere Parks, für alles. Aber dann sind es bloß Typen wie Sie, die einfach nur Typen wie ich sind. Keiner hat auch nur den Hauch einer Ahnung.«¹

Der Satz »Aber dann sind es bloß Typen wie Sie, die einfach nur Typen wie ich sind« ist ein sprachlich vielleicht nicht poetischer, aber inhaltsreicher Satz, der viel über das Menschsein in der Politik aussagt. Es sind Menschen – »wie du und ich« –, die Politik machen und politische Macht haben.² Das ist einerseits tröstlich, andererseits auch etwas verstörend, wenn man an Privilegien und Macht mancher Politikschaffender denkt. Einerseits ist es tröstlich: Politikerinnen und Politiker sind Menschen; *die Politiker sind nicht so eine spezielle Spezies. Grundsätzlich sind sie ganz normale Leute.* Aus einem anderen Gespräch: *Und Politiker sind auch ganz normale Menschen, die sind übergewichtig oder die rauchen, die haben irgendwelche Schwächen, die andere auch haben. Wo soll man denn die perfekten Menschen züchten, die dann die Politik für uns machen? Und irgendwie sollen Politiker ja auch die Repräsentanten des Volkes sein.*

Es ist nicht der Fall, dass eine elitäre Klasse von ausgewählten Übermenschen die Masse des Volkes regiert; das war präzise Platons Idee: Die Kunst des Regierens ist nach Platon ein bestimmtes »Handwerk«, eine bestimmte »Kunst«, ein bestimmtes Gebiet, auf dem jemand gut sein kann³ – somit ist klar, dass die Person, die auf diesem Gebiet natürlicherweise gut ist, diese Kunst ausüben sollte; der ideale Herrscher ist der Philosophenkönig, der weder für Ehre noch für Geld regiert, sondern zum Wohl und Vorteil der Bürger.⁴ Die Idee mag aufs Erste einiges an sich haben (vor allem die Idee, dass es um das Wohl der Bürgerinnen und Bürger geht), doch bereits Plato sah zwei Probleme: Wer solle denn den künftigen Philosophenkönig erziehen? Und: Wenn der Philosophenkönig sich weit von den Alltagserfahrungen entfernt, welche Kompetenz kann er

dann noch haben, hat er sich doch dann von den Menschen entfernt?⁵ Nun, in unserem Kontext ist es nicht der Fall, dass eine elitäre Klasse von ausgewählten Übermenschen die Masse des Volkes regiert; in unseren Breiten haben wir es mit gewählten Menschen zu tun, die – aus dem Volk kommend, im Regieren dem Volk angehörend – ihren Dienst tun. Das ist zumindest die Idee, deren Herausforderungen wir unter den Begriffen »Blase der Selbsttäuschung«, »Bühne« und »dicker Haut« nachgehen werden. Andererseits sind das Menschliche und Allzumenschliche auch Quelle von Anstoß. Wenn es ganz gewöhnliche Menschen sind, warum haben sie dann außergewöhnliche Macht und außerordentliche Verantwortung? Diese Gedanken nähren eine auch in diesem Zitat ausgedrückte gefährliche und verführerische Sehnsucht nach Größerem, Übermenschlichem. Mit einer gewissen Resignation sagte eine Gesprächspartnerin: *Ja, was die Leute wollen, ist die eierlegende Wollmilchsau. Die wollen Politiker, die sich überall auskennen, die perfekt auftreten können, die nie Fehler machen, die nie Fehler gemacht haben, die in ihrem Privatleben völlig tadellos sind. ... Das können die natürlich bei Weitem nicht erfüllen. Dann ist die Umkehrreaktion diese totale Enttäuschung, wo sie dann sagen: »Sind ja alle für nichts gut.«*

Das Leben im Modus der ständigen Überforderung hat seinen Preis; vor allem, wenn die Überforderung weniger mit der eigenen Persönlichkeit als mit den strukturellen Gegebenheiten des Aufgabengebietes zu tun hat. Hier prallen unvereinbare Erwartungen aufeinander. *Politiker sollen schnell ausgewechselt werden, andere sagen, sie sollen Expertinnen oder Experten sein, die genau wissen, wovon sie reden, also alles gleichzeitig geht nicht. Wir sollen Menschen bleiben und nicht Götter werden, ja?* Zugegebenermaßen wird das Menschbleiben in der Politik nicht immer leicht gemacht – Politikerinnen und Politiker ab einer bestimmten Machtstufe sitzen in der ersten Reihe, werden als Erste begrüßt, können Grußworte an die Versammelten richten, sind von Medieninteresse,

haben Vorzimmer, Dienstwagen und andere Privilegien. Politik ist auch inszeniert, hier wird ein soziales Feld aufgebaut, das nach einem Gedanken Pierre Bourdieus Spielregeln hat und Illusionen erzeugt; alle, die an diesem sozialen Feld beteiligt sind, arbeiten an der Aufrechterhaltung dieser Illusionen. Eine dieser Illusionen ist die Täuschung, dass Politikerinnen und Politiker authentische persönliche Beziehungen zu den Wählerinnen und Wählern aufbauen können. Wer erinnert sich nicht an Gordon Browns legendären Wahlauftritt im April 2010? Der damalige englische Premierminister befand sich mitten im Wahlkampf und hatte eine Begegnung mit Gillian Duffy, einer älteren Dame, die schon immer die Labour Party gewählt hatte. Sie hatten ein höfliches Gespräch, in dem es auch um Immigration und Ausländer ging. Danach setzte sich Gordon Brown in seinen Wagen, vergaß, dass das Mikrofon noch eingeschaltet war, und beschwerte sich über die Zumutung des Gesprächs und fand einige beleidigende Worte über seine Gesprächspartnerin. Das war am Vormittag, um die Mittagszeit wurde Brown live bei einem Besuch eines Radiosenders mit seinen Bemerkungen konfrontiert und war natürlich tief erschüttert. Er hatte innerhalb von Minuten massiv an Vertrauen verloren, das er auch nicht mehr wettmachen konnte.

Diese Situation illustriert schon eine erste große Herausforderung an das Menschsein in der Politik: auf einer Makroebene so tun zu müssen, als würden Gesetze der Mikroebene gelten. Anders gesagt: mit vielen Menschen eine Art von Vertrautheit pflegen zu sollen, die Beziehungen zu wenigen entspricht. Eine zweite Herausforderung besteht in der Glaubwürdigkeit der Qualifikation – gerade weil Politik von »Typen, wie ich es bin« gemacht wird, gibt es vergleichsweise wenige Zugangsbedingungen in Form von Qualifizierungsnachweisen; im Prinzip kann jeder Mensch in die Politik gehen. Das setzt den Berufsstand des Politikers insofern unter Druck, als für die meisten Berufe Zugangsbeschränkungen gelten;

eine Ärztin muss ein Studium abgeschlossen haben, ein Tischlermeister eine Lehre, eine Psychotherapeutin muss eine komplexe Ausbildung hinter sich bringen ... Dies kann im Falle von »Politik als Beruf« nicht geltend gemacht werden. Das kann den Verdacht nähren, dass Beziehungen (und damit »soziales Kapital«) wichtiger sind als Kompetenzen (»kulturelles Kapital«). Damit entsteht Druck auf die Glaubwürdigkeit, gleichzeitig ist das aber auch eine große Chance für das Menschsein in der Politik, eben weil sie von »Typen wie mir« gemacht wird.

»Gutes Leben« im Alltag

In diesem Buch geht es um die Frage nach dem Alltag von Politikerinnen und Politikern; diese Frage ist gar nicht so einfach: Es ist ja Teil einer politischen Verantwortung, einerseits auf aktuelle Entwicklungen zu reagieren; das führt dann dazu, dass jeder Tag anders ist und sich auch nicht so einfach vorhersagen lässt, was am nächsten Tag geschieht oder zu tun ist; andererseits haben auch Menschen in der Politik eine gewisse Tagesstruktur und gewisse wiederkehrende Grundaufgaben. Hier gilt es, den Blick auf Details und Aspekte der Persönlichkeit zu richten, will man das Menschsein nicht aus den Augen verlieren. Da zeigt sich das Menschsein wieder als Aufgabe. Es geht in diesem Zusammenhang auch um die harte Arbeit an der eigenen Weichheit, wie es eine aktive Politikerin formuliert hat: *Ich möchte weich bleiben, meinen Humor behalten, nicht zynisch werden.* Diese Menschlichkeit soll auch, so das Anliegen, im fordernden politischen Alltag nicht abgeschliffen oder verhärtet werden. Eine Politikerin sagte uns in einem Gespräch: *Ich komme um Mitternacht nach Hause, ich soll um 6 Uhr wieder aufstehen, da ist es mir dann leider egal, ob die Milch im Kühlschrank sauer ist oder nicht.*

Mit diesem Druck kann auch der Alltag bald sauer werden; wie kann ein Leben in der Politik langfristig gelingen? Man denke an Aspekte wie Schlafdefizit, Bewegungsmangel, Erwartungsdruck und psychische Belastung, mangelnde Esskultur (zu wenig Zeit, zu viel Angebote, unregelmäßige Mahlzeiten). Kann gute Politik von Menschen mit schlechtem Alltag gemacht werden? Diese Frage wird uns noch weiter beschäftigen.

»Menschbleiben in der Politik« kann auch bedeuten, Politik so zu betreiben, »as if people mattered«. Politik wird von Menschen gemacht und ist darauf angelegt, auf die Probleme und Nöte von Menschen und deren Lebenszusammenhängen zu antworten; so gesehen ist Politik »antwortend«, »responsiv« angelegt. Mit dem Aufkommen von Mobiltelefonen oder den Herausforderungen der Cyberkriminalität müssen neue Regelungen getroffen werden; Flüchtlingsströme verlangen nach politischen Reaktionen; die Entwicklung neuer Biotechnologien erzwingt politische Entscheidungen. Der Wunsch der Konsumentinnen und Konsumenten nach Nahrungsmitteltransparenz ruft nach politisch durchgesetzten Richtlinien usw. Gute Politik schafft Rahmenbedingungen für gutes Leben. Politik antwortet damit auf die Frage nach dem Guten.

Unter Politik soll mit Blick auf dieses Buch »planvolles und machtgegründetes Handeln zur Herstellung und Sicherung von Gütern, die das Zusammenleben von Menschen ermöglichen«, verstanden werden. Politik »passiert nicht einfach«, sie wird geplant; sie ist eine Form von Handeln, also von absichtsvollem menschlichem Tun; Politik hat mit der Verteilung und Ausübung von Macht zu tun; Politik ist darauf ausgerichtet, das Zusammenleben von Menschen zu ermöglichen und abzusichern – dazu bedarf es bestimmter Güter wie einer Rechtsordnung, klarer Machtverhältnisse, einer bestimmten Infrastruktur. Politik ist Ordnungskunst. Sie ist der Versuch, Strukturen zu schaffen, die die akzeptablen Lebensentwürfe von Menschen ermöglichen sollen.

Politik, die Akzeptanz bei den Menschen findet, antwortet auf die Herausforderungen des Zusammenlebens. Sie ist damit aufgerufen, die Sorgen und Ängste, Hoffnungen und Freuden der Menschen ernst zu nehmen, also das ernst zu nehmen, was Entwürfe eines guten Lebens ausmacht. So gesehen kommt die Politik nicht darum herum, die Frage nach dem guten Leben zu stellen. Und das gute Leben wiederum hat viel mit gelingendem Alltag zu tun. Hier sind wir wieder beim »Menschsein« – gutes Leben ist für Menschen bei aller Verschiedenheit der Lebensformen ein gemeinsames Leben. Damit wird Politik zu einem Unterfangen, das Menschen gestalten, die ein gutes Leben suchen, für Menschen und mit Menschen, die auf der Suche nach dem guten Leben sind.

Daraus ergeben sich Anforderungen an eine Alltagsethik: Was heißt es, den politischen Alltag gut zu bestehen? Was heißt es, Politik so zu gestalten, dass sie guten Alltag ermöglicht? Welche politische Entscheidung besteht den »Praxistest«⁶? Kritische Stimmen warnen vor einem »überschießenden Moralismus in der Politik«⁷, der zu viele moralische Forderungen an die Politik heranträgt; gleichzeitig ist zur Kenntnis zu nehmen, dass die Ethik im Nachdenken über Politik eine gewichtige Rolle spielt.⁸ Es ist auch die Kritik zu lesen, dass eindimensionale, realitätsferne Ethiken entworfen werden, die auf tönernen Füßen stehen.⁹ Gerade aus diesem Grund sollen in diesem Buch vor allem Menschen zu Wort kommen, die einen Alltag als Politikerin oder Politiker gelebt haben oder leben. Damit ist hoffentlich auch der Kritik, dass viele auf die Politik einwirkende Moralvorstellungen fremdgesteuert und von außen herangetragen werden,¹⁰ der Wind aus den Segeln genommen.

Apropos »Wind« und »Segel« – was braucht das Lebensschiff eines Menschen, um gut in den Untiefen politischer Gewässer bestehen zu können? Diese Herausforderung spielt sich, wie der Untertitel des Buches andeutet, zwischen »Bühne« und »Besonnenheit«

ab, also zwischen dem Vermarktungsdruck und Druck des Marktes auf der einen Seite und der Idee politischer Klugheit mit ihrer langfristigen Orientierung auf der anderen Seite. Die Frage nach gutem Alltag in der Politik ist die Grundfrage dieses Buches, das folgendermaßen aufgebaut ist: Nach einem Blick auf politisch musikalische Menschen werden Fragen von Macht und Verantwortung diskutiert; dann geht es um die schleichenden Veränderungen, die ein Leben in der Politik mit sich bringen können, und um die Frage nach der für das politische Leben erforderlichen »dicken Haut«. Anschließend wird der Aspekt der Glaubwürdigkeit thematisiert, gefolgt von der in diesem Zusammenhang gewichtigen Herausforderung von Kameras, Scheinwerfern und Mikrofonen (die Macht der Medien); damit hängt (Kapitel »Privat« und »öffentlich«) die Spannung von »privat« und »öffentlich« zusammen, die »Politik mit Haut und Haar« verlangt. Das Kapitel »Eine besondere Moral in der Politik?« stellt die ethisch bedeutsame Frage, ob es für das politische Leben eine eigene Moral, also eine Sondermoral gebe und ob für Menschen in politischen Funktionen andere moralische Ansprüche gelten. Nach einem Exkurs zu politischer Klugheit und Menschenfreundlichkeit endet das Buch mit einigen, aus den Gesprächen gewonnenen, konkreten Empfehlungen für einen guten Alltag.

Eignung und Neigung

Politisch-musikalische Menschen

Wenn man ein Kapitel eines Buches als unmöbliertes Zimmer betrachtet, bekommt das Zimmer dadurch Atmosphäre, dass man einen ersten Satz äußert, der wie ein erstes Möbelstück in den Raum gestellt wird. Ich möchte die provokante Frage in den Raum stellen: Sind dumme Menschen für die Politik geeigneter?

Die Frage ist nicht nur als Provokation gedacht. Gewisse Formen von Politik lassen sich leichter von gewissenlosen Menschen erledigen; bestimmte Arten des Politischen können leichter von dummen Menschen ertragen werden. Dazu zwei Gedanken: In einem, wenn schon nicht aufbauenden, so doch aufgrund der Treffsicherheit bedenkenswerten Buch geht der amerikanische Philosoph Harry Frankfurt der Frage nach, warum auf unserer Welt immer mehr »bullshit«, verstanden als leeres Geschwätz, substanzloses Gerede, inkompetentes Schwafeln, produziert werde. Seine Antwort: weil immer mehr Menschen immer öfter gezwungen werden, über Dinge zu reden, von denen sie keine Ahnung haben, aber so tun müssen, als kennten sie sich aus.¹¹ Das bezeichnet durchaus einen der Fallstricke des politischen Lebens. Hier muss man sich auch eine geringere Schamgrenze angewöhnen und ohne Scheu Stehsätze und mit Überzeugungskraft rhetorische Floskeln verwenden; es kommt nicht von ungefähr, dass das Wort »Politikergeschwafel« etabliert ist. Die *Berliner Zeitung* betitelte im Dezember 2014 einen Artikel über die Besuche von Bundesbürgerinnen und -bürgern im Deutschen Bundestag, um die Arbeit ihrer Abgeordneten besser kennenzulernen, mit der Frage: »Spricht sie schon Politikergeschwafel?«

In bestimmten Zusammenhängen schadet es wohl auch nicht, Dummheit als Tugend zu sehen – André Glucksman hat Dumm-

heit als die Fähigkeit beschrieben, mit großer Überzeugungskraft und ohne Hemmungen von Dingen zu sprechen, von denen man keine Ahnung hat.¹² Dummheit hat den großen Vorteil, dass sie das Urteil vereinfacht und beschleunigt. Ohne Schamröte im Gesicht kann hier »Bullshit« produziert werden. Das hat Vorteile. Über diese »epistemischen Vorteile der Dummheit«, also die Erkenntnisvorteile der Dummheit, haben sich Nelson Goodman und Catherine Elgin Gedanken gemacht¹³ – ein dummer Mensch sieht weniger Differenzierungen und hat damit weniger Optionen, zwischen denen er sich entscheiden muss. Wer – wie dies nach dem 11. September 2001 durchaus geschehen ist – nur zwischen »gutem Islam« und »schlechtem Islam« unterscheidet, wird rascher zu einem (noch dazu eindeutigen) Urteil kommen als jemand, der mit feiner Klinge arbeitet und differenziert. Das ist insofern betrüblich, als es weniger differenzierten Menschen größere Überzeugungskraft ermöglichen kann. Dabei soll auch nicht ausgeschlossen sein, dass »Dummheit« strategisch eingesetzt werden kann, etwa im Sinne populistischer Politik, die wider besseres Wissen den Bürgerinnen und Bürgern krude Darstellungen und einfache Lösungen liefert. Das ist dann weniger eine Frage der Dummheit als eine Frage der Redlichkeit.

Es verwundert also nicht, dass die Gelehrte als Politikerin oder der Heilige als Politiker nicht unbedingt gängige Motive sind, auch wenn es in der Geschichte durchaus vorgekommen ist, dass ein Philosoph wie Julian Nida-Rümelin in Deutschland und der Intellektuelle Vaclav Havel in der Tschechischen Republik ein politisches Amt bekleidet haben oder dass die moralischen Autoritäten Mahatma Gandhi, Desmond Tutu oder der Dalai Lama politisch gewirkt haben. Das Talent zum Politischen schließt andere Talente nicht aus, kann aber als eigene Begabung angesehen werden. Es gibt so etwas wie »politische Musikalität«.

Politik als Orgelspiel

Max Weber hatte seinerzeit den Begriff vom religiös musikalischen Menschen geprägt. Bestimmte Menschen haben ein Sensorium für das Religiöse, können mit religiösen Gedanken und Begriffen etwas anfangen, sind offen für die religiöse Dimension des menschlichen Daseins. Andere sind das nicht; manche Menschen sind musikalisch, können der Welt der Musik viel abgewinnen, mit Klängen und Tönen umgehen, andere sind dies nicht. Dieses Verständnis des Musikalischen kann auch auf das Politische übertragen werden. Eine gute Politikerin ist »musikalisch« für die Untertöne und Zwischenklänge der Öffentlichkeit.

Ein Gesprächspartner hat Politik mit einer Orgel verglichen, einer *Orgel, die sehr sehr viele Register hat, und man muss alle Register bedienen können*. Politik ist nach diesem Verständnis nicht etwas, »was alle können« oder auch: etwas, bei dem es nichts zu beherrschen gäbe. Politik zeigt sich, so könnte man diesen Gedanken weiterverfolgen, in der Kunst des Gesprächs – mit den Wählerinnen und Wählern, mit den politischen Freunden und Gegnern, mit den Medien, mit dem Verwaltungsapparat. Politik ist nicht nur eine Frage der guten Ideen, ist nicht nur eine Frage der guten Umsetzung guter Ideen, sondern auch eine Frage der guten Kommunikation guter Umsetzung von guten Ideen. Hier haben Begriffe wie »Politik als Kunst« oder auch »Politik als Handwerk« ihre Berechtigung.

Aristoteles hat ein Handwerk über die Notwendigkeit von Erfahrungswissen charakterisiert; um ein Handwerk erfolgreich auszuüben, muss man mit eigenen Händen etwas tun und immer wieder getan haben. Dazu kommt die Fähigkeit, aus der Erfahrung zu lernen. Drittens bedarf ein Handwerker des Wissens um die rechte Form, soll doch die Arbeit auf ein klares Ziel hin ausgerichtet werden. Das Handwerk der Politik ist auf Lernfähigkeit,

Zielvorstellung und konkretes Tun ausgerichtet. Dabei kann man sich die Hände schmutzig machen – interessanterweise ist dieses Motiv der »dirty hands« ein wichtiger Gedanke der politischen Philosophie, die Bereitschaft und mitunter unvermeidbare historische Notwendigkeit, sich die Hände schmutzig zu machen, etwa bei Entscheidungen, die auf ein je kleineres Übel abzielen.¹⁴ Wer Politik betreibt, so die Idee, darf nicht davor zurückscheuen, sich die Hände schmutzig zu machen. Auch das Spielen eines Musikinstruments kann Schwielen mit sich bringen.

Das angesprochene Bild des Orgelspielens ist nicht das schlechteste: Um es in der Kunst des Orgelspielens weit zu bringen, muss man vor allem: spielen; allerdings unter Anleitung und auf entsprechendem Instrument. Man übt die »ars gubernandi« (die Kunst des Lenkens und Regierens) dann ein, wenn man einen eigenständigen Verantwortungsbereich hat, dazu bedarf es aber auch guter Beispiele. Politik als Kunst verlangt wie jede andere Kunst nach regelmäßigem Üben, nach Vorbildern und Rollenmodellen, nach Qualitätskriterien und dem Willen zur Exzellenz. Politik ist nicht nur das Orgelkonzert, bei dem ein beeindruckender öffentlicher Auftritt inszeniert wird; es gehört auch das Üben hinter verschlossenen Türen dazu, Entscheidungen über den dargebotenen Inhalt und das »Wie« der Darbietung. Natürlich muss auch ein vernünftiges Instrument zur Verfügung stehen, das hat auch mit technischen Aspekten und Fragen der Wartung zu tun. Orgelspielen ist nicht nur punktuell Ergebnis, sondern auch ein Prozess, bei dem man dazulernt. In der Formulierung einer Gesprächspartnerin: *Nichts ist wohltuender, als wenn Menschen sagen: »Ich habe dazugelernt.« Also, ich habe das oft gehört von anderen, es tut gut, wenn jemand sagt, entweder: »Ich hab mich weiterentwickelt, ich hab mich geirrt«, oder: »Bis jetzt habe ich das anders gesehen, aber jetzt bin ich weitergekommen.« Also dieses Prozesshafte wäre so wichtig.* Politik braucht Talent – das Talent, auf die Zeichen der Zeit zu reagieren,

das Talent, Inhalte überzeugend vermitteln zu können. *Optimismus, Zuversicht und auch einen gewissen Vertrauensvorschuss halte ich insgesamt für notwendig, auch in der politischen Zusammenarbeit. Auch mit Mitbewerbern, auch mit Andersdenkenden. Eine professionelle Aufmerksamkeit und Vorsicht ist dennoch angebracht, aber nicht ein permanentes Misstrauen.* Das sind Hinweise auf politische Musikalität, die sich auch darin zeigt, bestimmte Herausforderungen bewältigen zu können.

Herausforderungen

Eine Musikerin muss liebliche Melodien ebenso bewältigen können wie kraftvolle Klangwerke, sie muss – wenn schon nicht »auf vielen Klavieren«, so doch – »mit vielen Noten und Genres« spielen können. Politische Musikalität ist da nicht unähnlich. Politik braucht Durchsetzungskraft, aber auch Feingespür und Ausdauer. Impulsivität und Idealismus, aber auch Geduld und Besonnenheit. Dies zeigt sich etwa in der Herausforderung der »Ungleichzeitigkeit«, der Ungleichzeitigkeit zwischen persönlicher Ambition und Verwaltungsabläufen, zwischen Medientempo und Systemträgheit: *Eine Systemträgheit, nicht abwertend gemeint, sondern es liegt einfach in der Natur der Sache, dass Verwaltungsarbeit und Regierungsarbeit für ein ganzes Bundesland doch ziemliche Vorlaufzeiten braucht. Das ist eben ein großer Tanker, den man nicht so schnell und flexibel in eine andere Richtung lenken kann. Und, so eigenartig das klingt, ich habe so das Gefühl, mir wird die Zeit zu kurz, um Dinge in Gang zu bringen und zu verbessern. Der Wunsch nach Gestalten und nach Verbesserung ist größer, als es sich dann in den Abläufen machen lässt.* Diese Ungleichzeitigkeit erinnert einerseits an die Bedeutung der Bürokratieforschung, die darauf hinweist, dass administrative Strukturen ihre Eigendynamiken und Bedeutsamkeiten entwickeln;

andererseits an die Dosierung von Idealismus und Realismus, ein Mischungsverhältnis, das gerade auch vom Verhältnis »Person« und »Struktur« geprägt wird. Bedenkenswert mag in diesem Zusammenhang der Umstand sein, dass Politik vielfach »Charisma« verlangt, während nach Max Webers fundamentalen Einsichten in die Bürokratie moderne Verwaltung charismatische Herrschaft durch Regeln und Abläufe und geschultes Fachpersonal ablöst.¹⁵

Ähnlich wie Musik, wenn sie zum Beruf gemacht wird, ist auch Politik körperlich herausfordernd. Eine Musikerin muss ihrem Körper viel abfordern. Auch Politik ist harte Arbeit; täglich zwölf Arbeitsstunden, sechsmal in der Woche, sind fordernd. *Da muss man eine gute Kondition haben. Politik ist auch körperlich ... herausfordernd.* Das ist eine Frage von Gesundheit und Belastbarkeit – und durchaus auch eine Frage von Lebenskultur (wie gesund kann ein Leben in der Politik langfristig sein?) und Exklusivität (wer wird aus allein körperlichen Gründen ausgeschlossen?). Gesundheit kann als Fähigkeit verstanden werden, so mit den eigenen Gaben und Grenzen umzugehen, dass wichtige Lebensziele erreicht werden können. Gute Politik ist damit auch eine Frage der Gesundheit.

Gute Politik hat etwa mit guter Schlafqualität zu tun. *Also, man muss sich einfach entscheiden. Und ich hab damals gesagt, entweder ich lerne, auch mit großen Problemen schlafen zu gehen und gut zu schlafen, oder ich lasse es. Und es hat ja keinen Sinn, wenn man Schlaftabletten nimmt, weil dann wacht man genauso zerschlagen, wie man ins Bett geht, wieder auf. Das hilft keine Probleme lösen.* Dazu eine kurze Anmerkung aus Sicht der Armutsforschung: Linda Tirado hat in ihrem Buch *From Hand to Mouth* aus der Sicht einer Betroffenen die Erfahrung von Armut beschrieben; ein Aspekt dieser Erfahrung ist die chronisch schlechte Schlafqualität.¹⁶ Armut bedeutet auch: schlechte Schlafplätze. Hier lässt sich eine überraschende Parallele zwischen Armutserfahrung und politi-

schem Leben herstellen: *Ständig unter Spannung stehen, inklusive Schlafstörungen mit allem was dazugehört, ... ja, alles gleichzeitig machen zu müssen, also ein starker Außendruck. Der Druck kann sich als stete, nagende Belastung zeigen. Insgesamt meine ich, es ist schwierig, in der Politik gesund zu bleiben. Man muss auf sich achten, das tun viele nicht. Wenn man genauer hinschaut, merkt man das ja auch. Es ist aus meiner Sicht auch wichtig, nicht zynisch zu werden.*

Hier zeigt sich bereits eine weitere gesundheitliche Herausforderung für die Arbeit in der Politik, die psychische Belastung. Zynismus ist eine Abwehrhaltung, Zynismus ist unter anderem der Verlust der Fähigkeit, zu staunen, und der Fähigkeit, sich zu begeistern. Man kann sich schwer eine Musikerin vorstellen, die nicht an die Möglichkeit einer gelungenen Aufführung glaubt; man kann sich schwer einen Politiker vorstellen, der nicht der Überzeugung ist, einen Unterschied machen zu können. Im frühen Christentum gab es für eine »bedenkliche Einstellungsmischung«, die auch Zynismus inkludierte, den Begriff »Akedie«, eine Form der inneren Erschöpfung, die nahe am heutigen Verständnis von »Burn-out« ist; diese Erschöpfung wird, so die Einsicht aus dem dritten und vierten Jahrhundert, durch Überehrgeiz und Ungeduld genährt. Das kann in der Politik, die von Menschen gemacht wird, die etwas gestalten und verändern und entscheiden wollen, durchaus eintreten. Hier stoßen wir auf psychische Belastungen, die zu eigentümlichen und giftigen Mischungen führen können. *Bei manchen ... hast du das Gefühl gehabt, es reicht ihnen irgendwie. So eine Mischung, wenn irgendwie Zynismus, Empfindlichkeit, wenn bedenkliche Mischungen zusammenkommen.*

Solche bedenklichen Mischungen schwächen und höhlen einen Menschen von innen aus. Hier sind Gleichgewicht und wohl auch innere Kraft gefragt. Hier scheinen politische Herausforderungen eine Parallele zu sportlichen Herausforderungen aufzuweisen. Es scheint so zu sein, dass Resilienz, die Fähigkeit, nach Niederlagen

wieder aufstehen zu können, für die Politik ähnlich wichtig ist wie für den Sport. Hier mag es tröstlich sein, zu wissen, dass früher politischer Erfolg gefährlich sein kann: McCann konnte belegen, dass Gouverneure in den USA, die in jungem Alter gewählt werden, häufiger vorzeitig sterben.¹⁷ Resilienz ist entscheidend. Ähnlich wie ein kurzer Auftritt bei den Olympischen Spielen oder bei Weltmeisterschaften über eine ganze Karriere entscheiden kann, kann ein Wahlabend das ganze weitere Leben bestimmen. Nach einem Wahlabend kann eine Person auf einmal ein neues Amt haben, eine andere ein altes Amt verlieren. Dies ist besonders deutlich im Vereinigten Königreich – der abgewählte Premierminister verlässt den Amtssitz in Downing Street, der neu gewählte zieht ein. Für den einen beginnt ein Leben voller Termine und Verantwortung, für den anderen endet ein Leben mit Einfluss und gewichtigen Entscheidungen.

Hier stellt sich dann auch eine weitere Herausforderung ein – wie kann man sich voll und ganz in der Politik einsetzen und gleichzeitig ein »Leben außerhalb der Politik« pflegen, auch in beruflicher Hinsicht? Wie steht es um materielle Absicherung und Unabhängigkeit? Was bedeutet es für abgewählte Langzeitbürgermeister, sich beruflich neu orientieren zu müssen? Wie sehr kann man sich in einer politischen Funktion engagieren und dennoch Lebensalternativen offenhalten? Das scheinen mächtige innere Konflikte zu sein.

Eine ganz besondere Herausforderung in der Politik besteht in der schieren Überforderung. Es ist anstrengend, ständig im Modus der Überforderung zu leben – gerade, wenn diese Überforderung weniger in der Person als im Aufgabengebiet liegt. Eine solche Überforderung zeigt sich in überzogenen und unrealistischen Erwartungen. *Es kommen Leute, die sagen: »Ich hab ein Gerichtsurteil bekommen, das ist negativ, können Sie da was machen?« Und da brauche ich gar nicht herumzurennen, da muss ich sagen: »Es gibt*

eine Gerichtsbarkeit, die entscheidet unabhängig.« Aber das verstehen viele Leute nicht. Was für den Politiker dann oft ein Ärgernis ist, dass die dann sagen: »Ja, jetzt hab ich Sie gewählt und jetzt helfen Sie mir nicht!« Das habe ich ganz oft gehört. Wo die Leute sagen: »Sie müssen doch da irgendwas machen können!« Den Leuten zu sagen, wo sind die Grenzen dessen, was man überhaupt bewirken kann. Oder: Da wird manchmal von den Menschen zu viel erwartet an Möglichkeiten und Einfluss, den man hat. Die Erwartungshaltung ist, man kann einen Job besorgen, man kann Karten organisieren...

Politik hat mit systemischen und systematischen Überforderungen zu tun: *Einerseits sollen Sie sich so wenig wie möglich einmischen, aber doch alles regeln. Wir sollen so wenig wie möglich Gesetze machen, aber doch für jede Eventualität etwas in die Hand geben. Und in diesem Spannungsfeld wird Politik gemacht. Überforderung entsteht aber auch durch Kompetenzenüberfrachtung: Du hast oft gleichzeitig ganz viele Sachen, in die du dich einarbeiten musst und wo ich mich pflichtmäßig auskennen muss. Also wenn das jetzt in den Ausschuss kommt und der Amtsbericht da ist, sollte ich das einfach rechtzeitig gelesen haben. Hier muss man Vertrauen aufbauen, für das natürlich der Preis der Abhängigkeit zu zahlen ist: Ich bin immer auf Experten angewiesen. Das sind etwa 1200 Seiten Juristenenglisch, über die es dann abzustimmen gilt. Hier brauche ich Experten, die die Möglichkeit haben, sich ausschließlich damit für einen langen Zeitraum auseinanderzusetzen und Handlungsalternativen auszuarbeiten. Die habe ich auch und auf die muss ich mich verlassen können, in dem Fall. Das ist schon eine extreme Vertrauensbeziehung, die du da hast oder auch nicht hast. Also da, auf das bist du schon voll angewiesen. Oder wie es eine frühere Ministerin formulierte: Also, da bin ich oft überfordert gewesen. Da muss man sich dann halt informieren und schlaumachen. Und dazu habe ich ja Beamte, die ich dann geholt und gesagt habe: »Jetzt erklärt mir das einmal. Ich verstehe das nicht, was wir da wollen.« Dieses Motiv von*

Grenzerfahrungen (Erfahren der eigenen Verstehensgrenzen) hat sich durch die Gespräche, die wir geführt haben, durchgezogen. *Ich kann nicht überall kompetent sein und in die Tiefe gehen, sondern da bin ich halt dann oft auf die Informationen meiner wunderbaren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter angewiesen; an die glaube ich sehr, und die transportiere ich halt dann. Das ist halt einmal so und das geht gar nicht anders in meinem Geschäft.* Als Strategie hat sich »kompetentes, am Wesentlichen orientiertes Fragen« herauskristallisiert. *Da muss ich mich bei der Formulierung des Gesetzes [auf die Beamten] verlassen, aber ich muss das Wissen haben, weil ich muss es ja letztendlich als politisch Verantwortliche argumentieren. Warum jetzt dieser Paragraph da ist oder noch ein Anhang da ist. Also da muss ich ehrlich sagen, das war oft steil. Da musst du dich natürlich auf Fachleute verlassen können, dass die jetzt einmal etwas Gescheites vorschlagen, und dann muss man sich halt die Mühe machen und das wirklich auch durchlesen. Und wenn man sich wo nicht auskennt, keine falsche Scheu haben, sondern sagen: »Was heißt das jetzt?«* Das »Wissensungleichgewicht« bleibt freilich bestehen. Eine Finanzbeamtin hat angedeutet, dass sie es von der Intelligenz und Verantwortungsfähigkeit der politisch verantwortlichen Person abhängig mache, wie viele und welche Entscheidungsvarianten sie zur politischen Entscheidung anbieten würde. Das ist ein interessanter (und ein wenig besorgniserregender) Punkt: Schadensminimierung durch Optioneneinschränkung. Hier kann raffinierterweise Dummheit zur Vereinfachung führen. Der Preis der Überforderung ist nicht immer die Erfahrung der Überforderung. Oder mit Sokrates gesagt: Ein Mensch, der weiß, dass er überfordert ist, weiß mehr, als ein Mensch, der dies nicht weiß. Die Frage ist jedenfalls nicht, ob Politik überfordert, sondern wie – und wie damit umzugehen ist.

Fast könnte man Mitleid entwickeln. Dennoch: *Für mich ist schon wichtig, festzuhalten, dass kein Politiker arm ist, weil er Politiker*

ist, es ist alles selbst gewählt. Tatsächlich ist es nicht ungefährlich, die Einstellung zu kultivieren, man habe ein schweres Leben und man müsse auf vieles verzichten und man verdiene deswegen besondere Kompensationen. Das ist ein Motiv, das mitunter bei hart arbeitenden Menschen oder auch zölibatären katholischen Priestern anzutreffen ist. Diese Einstellung ist deswegen gefährlich, weil sie viele »Ausnahmen« und Grenzüberschreitungen rechtfertigen lässt. Gleichwohl ist zuzugestehen, dass Politik als Beruf eine Reihe von Herausforderungen mit sich bringt, die Gesundheit, inneres Gleichgewicht oder auch Lebensplanung betreffen. Im Laufe des Buches wird uns noch eine Fülle weiterer Herausforderungen begegnen.

Eignungsfaktoren

Die genannten Herausforderungen, selbst wenn sie nur angedeutet wurden, machen klar, dass bestimmte Voraussetzungen für erfolgreiche politische Tätigkeit gegeben sein müssen. Ich möchte auf dem Hintergrund der geführten Gespräche elf solcher Eignungsfaktoren nennen, gleichsam elf Spieler auf dem Feld der politischen Arbeit:

Ein Aspekt, der im politischen Leben fraglos einen Eignungsfaktor darstellt, ist die Fähigkeit zur raschen Umstellung. Es gibt immer wieder neue Situationen, neue Fragestellungen, andere Menschen. Das hat auch mit »Medientauglichkeit« zu tun, mit der Fähigkeit, Dinge in kurzer Zeit auf den Punkt zu bringen, schlagfertig zu sein, sich neu einstellen zu können. *Terminlich nimmst dich das mit Haut und Haar in Anspruch. Wenn der Kalender voll ist, ist er voll und dann muss man abarbeiten, egal was passiert, ob man verkühlt ist oder nicht. Man muss funktionieren über weite Bereiche. Und man darf nicht abheben, sondern muss versuchen, in jeder Situation*



CLEMENS SEDMAK
ARMUTSBEKÄMPFUNG
EINE GRUNDLEGUNG

Armut verhindert gutes Leben und gutes Zusammenleben. Armut rührt an tiefste Schichten menschlicher Identität. Wie kann Armutsbekämpfung gelingen? Um diese Frage zu beantworten, ist es erforderlich, einen Begriff von Armut, eine Gerechtigkeitstheorie (warum ist Armut ein Übel, das bekämpft werden muss?) und Umsetzungsstrategien zu entwickeln. Eben dies möchte das vorliegende Buch leisten. Anhand von guten Beispielen und best practices wird der Horizont der Armutsbekämpfung erschlossen. Dabei wird die These vertreten, dass Armutsbekämpfung nicht ohne die Bereitschaft zum Privilegienabbau erfolgen kann. Es ist nicht nur die Frage „Warum bist du arm?“ zu stellen, sondern auch die Frage „Warum lebst du im Wohlstand?“. Armutsforschung und Wohlfstandsforschung sind miteinander zu verbinden.

2013. 370 S. GB. 155 X 235 MM | ISBN 978-3-205-79468-4

Aus Idealismus in die Politik – nahe am Burnout die Notbremse ziehen. Ein intensives Leben zwischen Gestaltungswillen und Sachzwängen, Verantwortung und Wahlergebnissen. Politikerinnen und Politiker sind mächtig. Sie tragen Verantwortung, stehen als öffentliche Person im medialen Rampenlicht. Sie sollen glaubwürdig sein, mit Sachverstand agieren und Bürgernähe leben. Wie kann dieser Spagat gelingen?

Clemens Sedmak bringt, basierend auf Gesprächen mit Politikerinnen und Politikern, die Herausforderungen für ein aufrechtes Leben in der Politik zur Sprache und bietet vielfältige Denkansätze für den politischen Alltag.

Clemens Sedmak ist Präsident des Internationalen Forschungszentrums für soziale und ethische Fragen in Salzburg und lehrt Sozialethik an der Universität Salzburg und am King's College in London.

